Ich über dich – Du über alles

PH ZH
SCHREIBZENTRUM
PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE ZÜRICH

Leistungsnachweise, Vertiefungsarbeiten, Portfolios, Entwicklungsprojekte, Masterarbeiten und wie sie alle heissen. Kilometerlange Textzeilen werden Jahr für Jahr an der PH produziert. Ganz zu schweigen von gigabyteschwerer Mail-Korrespondenz.

GESCHÄTZTE/R HERR/FRAU SOUNDSO

Ich möchte Sie hiermit informieren, dass ich an der Modulveranstaltung vom Datum X nicht teilnehmen kann, da ich an diesem Tag Kopfschmerzen haben werde.

Mit freundlichen Grüssen
Student/in Nr. 15-123-456

→

Massenweise Text, verfasst von mässig motivierten Studentinnen und Studenten, die gezwungen sind, über Themen zu schreiben, für die sie sich meist nur im Ansatz interessieren. Ganz im Sinne von Wilhelm Busch: «Gedanken sind nicht stets parat, man schreibt auch, wenn man keine hat.»
Aber was passiert, wenn man die Studentenschaft von Zwang und Formvorschriften befreit? Was passiert, wenn man das schlummernde kreative Potenzial an der PH weckt? Im Rahmen der Moosestache Poetry-Slams «PH Goes Poetry» wurde versucht, genau das herauszufinden. Vorgegeben war jeweils nur das Thema:

«ME, MYSELF AND I» 2017
«UND JETZT ZU DIR» 2018

In jedem Jahr wählte eine Jury die acht besten Texte aus, welche die Autorinnen und Autoren dann auf der legendären Moosestache-Bühne vortrugen. Neben Freibier, Ruhm und Ehre winkten auch noch Preisgeld und eine Flasche Whisky.
Doch Poetry-Slam ist eine flüchtige Kunstform. Damit diese Texte der Nachwelt nicht vorenthalten bleiben, haben wir sie Ihnen in diesem Büchlein zusammengestellt. Betrachten Sie es als einen bunten Strauss wunderbarer Texte. Texte zum Lachen und zum Weinen, über grosse Wahrheiten und alltägliche Banalitäten, über die PH, das Leben und alles, was dazwischen liegt.

Viel Spass!

«ME, MYSELF AND I» 2017

Studi an der PH 12
Ian Woodfield (ex aequo 2. Platz)

Dies ist ein Leistungsnachweis 15
Flavio Riedi

Tanten und andere wirre Gedanken 21
Lora Sofia Thwaini

How to trump like a Trump 26
Nadja Isler (1. Platz)

Distanz 31
Peter Fäh

Seh mich und dreh mich 33
Anna Bühlmann (ex aequo 2. Platz)

Hotdogs und weitere Jugendsünden 40
Lisa Rebmann

Me, Myself an Ei – Eine Ostergeschichte 50
Ursina Kessler

«UND JETZT ZU DIR» 2018

Gömmo Langstrass 9
Nadja Isler (1. Platz)

Am Morgen 18
Peter Huber (2. Platz)

Herr Flysch und Herr Surer: Ein Bericht 23
Pascal Ammann

Eine Katastrophe 29
Daniela Baumann

Den Mut dazu 36
Salome Zollinger

Ich will mit dir … 42
Nadja Hort

Und nun zu dir, du 45
Monique Honegger (3. Platz)

Alte und neue Träume 48
Sharon Ben Ishay

GÖMMO LANGSTRASS
NADJA ISLER

I bi d Nadja, aber ihr dörfed mir au Nodjo säge und chume usem Thuogau/Thurrrgau. Wie alli Zürcher werded ihr eu fröge: «Wos mocht die bi ois im schöne Zürri?!» Völlig berechtigti Froog. Thurgauer sind nämli aml chli wie Spermie. Sie hend nu ei Ufgoob und eis Ziel. Hauptsach schnell weg usem Thurgau! Also mached sich die fitteschte uf e grossi Reis mit vielne Hindernis. Büs, wo nur eimol die Stund fahred. Traktore, wo mit 30 km/h vor dir uf de Achtzgerstrecki umeschliiched. Chüeh wo uf de Stross ligged. Erdrütsch. Vulkanusbrüch. Nur wenigi schaffeds drum in Kanton Züri. Die tribendi Chraft dehinter? Thurgauer Chind erliided bereits im zarte Alter vo nüün Johr en vollumfängliche Komplementärschock. Dä Supergau. Worschindli chunt drum im Wort Thurgau Gau vor. Es handlet sich ums Lied «Oh Thurgau du Heimat» womer i de Schuel mue singe. Da Lied isch öppe so appetitlich wie wennd Martullo-Blocher die neu Bachelorette wär. Jetzt chönder eu jo so chli es Bild mache, i sings nämli nöd vor. Und da Lied ghört sicher nöd zum Zürcher Lehrplan. So. Ade PHZüri isch also für Schutz vor dem Ahhhh! gsorget.
Aso bini voll euphorisch do in Züri acho, quasi safe, Big City Life, sechsschpurigi Autobahne, Chinatown, und Hochhüser wo gemeini Löcher id Zürcher Wolke chratzed.
Und denn bini do gsi bi eu und ha gmerggt, i bi gar nöd so andoscht wie ihr, aber o(a)ndrrrscht. Bi eu hani chli möse in suure Öpfl bisse, dehei wär mir das natürli nie passiert. Üsi sind besso, die sind nöd suur. Grund defür isch en chline Sprochfehler, wo aber nöd als Behinderig zellt. Rund 3 % vo de Schwiizer Bevölkerig sind vom Thurgauer Dialekt betroffe. Er isch nöd gsundheitsschädigend, chan aber dezue füehre, dass mer sich glegetlich zum Gspött macht. Dur regelmässigs Öpfelchaue und s Ersetze vom Rrr dur es stimmigs «Ohh!» isch de Chiefermuskel, de stärkschte Muskel wo en Mensch het, bim Homo Thurgi es bitzeli stärcher usprägt als bim Homo Zuricus. Au wird de Chiefermuskel täglich

dur e verwöhnendi Dehnig gsund ghalte, will d Thurgauer s «A» richtig ussprechеd. Aaaaaber Achtung! Versuecht mer sich bi eu in Züri langsam es Läbe ufzbaue, gits schnell Verständigungsproblem. So zum Bispiil im Praktikum: «Sie Frau Islerrr, us welem Land che(ö)med Sie? Sie reded irrrrgendwie e o(a)nderi Sprach?!» Zum d Wortschatzerwiiterig vo dem junge Maa azrege hani denn gseit: «Ich komme aus Mostindien, David.» – «WOOO(AAA)S?! Sie sind ja huerre hell, Frau Islrrr!!»
Und denn die tägliche Konfrontatione wo unterschtriiched, wie neugierig d Zürcher uf die exotisch, öpflcheonlischluckendi Kultur sind: «Gits das überhaupt bi eu im Tuooogaoo?», «Ahhh, scho klo(a)rrr, du bisch jo(a) usem Tuooogaooo!», zäme mit so medizinische Hypothesene wie: «Ich glaub du ha(ä)sch eifo(a)ch en o(a)ndere Chiffrrr odrrr so!».
Wär jo kein PH-Student wenn ich mich nöd usere selbschtreflexiv-kritisch-differenzierte-deWohlwollevodeMitmenschäerhaltende Haltig use dra gmacht het, das soziale Spannigsfeld, wo doch nöd so homogen isch wies schiint, usgibig z erforsche und dere mysteriöse beidsiitige Abneigig ufd Spur zcho. Es git kei seriösi Literatur wonich ha chöne bizieh. Oke, paar Memes usem Internet. Muen ich halt uf mini Erlebnis i de Praxis zrugggriffe zum s Verhältnis vo mir und eu z erkläre. Fömmer mol a mit de historisch tüf verwurzlete Beweggründ.
So eimol im Johr herrscht bi eu Züocho helli Ufregig: s Frauefälldr! Zürcher chömed aso uf besagts Frauefälld a ihres Open Air und mached da wos guet chönd: Sie bringed Läärrrm und Gälld. Und Grabscher. Aso Grobscher. Thurgauer Manne grabsched nämli NIIIIIIIIEEEE. Wieso nöd? Wenns wönd grabsche, nämeds eifach zwei Öpfel, macheds zäme mit Tape und denked denn anen knackige Arsch. Feotig.
Und Thurgauer mached i dem abwechsligsriiche Usnahme-zueschtand wo sich Frauefalldrr nennt, au da wos guet chönd: Sie bringed d Züocho um ihres viele Gälld und d Ufruumer und Fätzler, aso e Handvoll mittellosi Kantischüeler, phalted natürli die nigelnagelneue Nike Air wod Züocho ligge lönd. Und denn

seitmo, mir sind Langfingo! Ehräwösch, mir hend jo sus nüt!
Aber d Thurgauer schlönd zrugg. Sie chömed halb nackt
ad Streetparade, zeiged ihri Öpfl und lönd sich s ganz Gälld, wos
müehsam bim us de Wiese chratze vo de Züocho ihrne füf Täg
alte Angus-Rinder-Steaks verdient händ, wieder abneh. So liäb,
die Züocho! Wa für en tolle Wirtschaftskreislauf üs doch do …
eigentlich verbinde söt.
«Thurgauer sind besso wie Züocho!» «Zürrchärr sind bessrrr
wie Thurrrgauerrrr!» E heissi Debatte isch do am Start mini Liäbe!
Verschiedeni Aadüütige vo de Zürcher lönd de verwirrte Forscher
druf schlüüsse, dass d Zürcher uf irgend e Art öppis Bessers sind.
Also han ich es neutrals Institut agfröget: Mini Grosstante usem
Schwobeland. Wele Kanton isch besso? Sie findet de Thurgau besser.
Ihri Begründig: «Ja ihr habts immer gsagt dass die Zircherle a
grauslige Dialekt ham.» Aber wemmer fair sind, Schwobe sind
eifach gizig. Die findet drum de Thurgau cooler.
Im Grund gno isch keine vo üs besserrrr oder besso! Mir sitzed
nämli alli im gliiche Boot. Das Boot heisst «Oh». «Oh!» «Oh!»
«Oh!». GömmOh, wömmOh, söllemOh, tömmOh. «ChOhn ich
dOhs hOh?». Tönt jo wie imne Pornofilm, wenn Thurgauer und
Zürcher redäd!
Ihr gsend s Problem. Aso, mir alli händ es Problem! Ihr wüssed,
dass mir Lehrpersone viel Verantwortig hend. Und do wäremo
au scho bide Lösig vo dem sit Johre währende Konflikt!
Mio Lehrpersone lösed ihn, will mir die nochfolgende Generation
nochhaltig benochteilliget, äh nai! Beiiflussed! Mio eliminiered
das böse Porno-Tönli, s «Ohh!». Mir wäred allne en Schritt verrus!
Ihr Züocho sind doch immer so geon verruss, nöd?
Mir Lehrpersonä hends i de Hand, de Thurgau und Züri. Und jetzt
d Lösig: Tömmo doch eifoch Schwäbisch als Unterrichtssprach
deglariern.

Ja Proscht Mahlzeit und Servus!

* * *

Schwäbisch als Unterrichtssprache? Ist das die Lösung für die innerschweizerische Völkerverständigung? Ian Woodfield schlägt erstmal in gepflegtem Züri-Tüütsch zurück. Vom Winde verweht könnte sein Text auch heissen, denn was ihm von der PH-Zeit bleibt, sind flatternde Buchseiten und umgewehte Papp-Kaffee-Becher. All sein Hadern über PH-Interna verblasst aber angesichts der Aussichten auf seine Aufgaben als Junglehrer.

* * *

STUDI AN DER PH
IAN WOODFIELD

«Boa, geile Campus, da windet's ja immer!», hani vor knapp drü Jahr denkt, woni serschtmal de Windkanal a de PHZH beträtte han, zum mini Ufnahmeprüefig schribe.
Es isch damals scho chli fortgschrittener gsi im Jahr, es isch warm gsi und de Wind e willkomeni Abchüelig. Scheisse wird's mit em ständig zirkulierende Luftschtrom halt denn, wenn's nöd 25, sondern -10 Grad het. Denn frührt mer sich de Bart oder de Arsch ab und willd PH so es tolls Minenergiehuus isch, isch es halt dinne immer no 20 Grad warm.
Denn vercheltet mer sich, will mer pro Tag ja während de Praktika öppe 20 Händ voll Rotz, Scheisse und andere Subschtanze schüttlet.
Und will d Lüftig nur theoretisch reguliert isch und sich d Bakterie bi dene Temperature so wohl fühled, verteiled sich d Bazille im Gebäude und uf eimal liit die ganz Studenteschaft flach. Und münd all dur Kompensationsufträg die fehlend Modulziit ersetze. Und wenn denn no so Mails chömed wie:

ZWEITER PLATZ – EX AEQUO – #2 – 2017

Lieber Student / Studentin

Bitte lesen Sie bis irgendwann nächste Woche die Seiten 1 bis circa 350 und fassen Sie es auf ungefähr 20 Seiten zusammen, Klammer auf, Sie können das dann ja mal irgendwann vielleicht als Portfolioeintrag nutzen, Klammer zu, um die fehlende Anwesenheit zu kompensieren.

Mit freundlichem Gruss
Dozent XY

Ja bi so Mails drähsch eifacht dure! Ich han gmeint ich dörf 20 % fehle?! Und überhaupt! Das isch doch nöd verhältnismässig! Zrug zum Wind: Wenn mer im Früehlig serschtmal denkt: Yes! Dusse lerne! D Sunne gnüsse, brun werde und foif-sächs Siite läse: Nope!
Du wettsch dis Buech läse? Lahn mich dir e Siite vorschlah!
Du möchtsch din Kaffibecher phalte? Mach dich besser parat, ihn vor 50 Studierende über de Campus zjage! Du möchtsch da sitze? Bisch sicher? Ja? Oke! Brunne – marsch!!

Oke was no?
Ah! Leistigsnachwiis:
E tolli Sach!
Nei ehrlich!

Uf de erschti Blick würkt's gemein, ja scho fascht fies, dass mir Unmenge vo Arbeite in Form vo Text produziere münd, wo denn es müeds «isch bestande» als Bewertig bechömed.
Aber simmer doch froh, müemmer nöd jedes Semester für Prüefige büffle. Usserdem werdemer so super uf zuekünftigi Dokumentatione und anderi Schribe vorbereitet.
So … Und wer jetzt de Zynismus i minere Stimm nöd bemerkt het, für dä chunt jedi Hilf z spat. Nämlich so vill z spat wie ich amel mini LNWs abgib, aber Deadlines sind da eh meh en Richtwert als

2017 – ZWEITER PLATZ – EX AEQUO – #2

en definitive Abgabetermin – also voll easy …
Wie witer?
Öffentlichi Bibliothek!

Gymizickene wo wie Geier die einzig freie Ruheplätz i de Bibliothek chlaued, wills für ihri uuuultra wichtigi Franz Vociprüefig münd lerne und dich miteme «Ja neiiiii» versueched vo dim Platz zverschüche wennd usversehe dä vo de vierte i de Clique klaut hesch, will sie gar nie ihre verdammti Rucksack uf de Platz gleit het. Ernschthaft: Sölled die sich doch au en Job sueche, drü Jahr lang e Sächstagewuche ha und 750.- im Semeschter zahle zum usefinde, öb de Piaget oder de Wigotzki recht het, wenns drum gaht, i welem Alter s Chind tscheggt, dass es Glas wo höcher und schmaler isch nöd zwingend meh Flüssigkeit muess drin ha, nur will de Wasserspiegel physikalisch höcher obe staht als vorher. Das bringt mich grad zum nöchschte Punkt:

Unterrichtsmaterialie:
Nöd nur münd mir für eusi Werchprüefig euse eigeti Cutter mitneh, nei mir münd au zig Franke usgeh für Büecher wo denn vo Dozente mit Kommentär wie: «Ah das? Nei das Buech hani nie gläse» abgschtempflet werded und irgendwo imne Egge verstaubed, bis mer druf ufmerksam gmacht wird vo Mitkomilitone, dass mer das ja het chöne fürs Portfolio bruche. Nöd namal e neui Quelle bitte! Es weiss ja nöd mal s Schribzentrum wie mer die richtig zitiert. Ich hoff eifacht ich han nöd meh als 10 % Plagiat …

Zum Schluss no das: Egal wie fescht mer sich ufregt über Leischtigsnachwis, Gymizickene, Brunnewasser, Minenergie und Dozente: Am Endi – also im Juli – werded mir die Studente scho fähle weni denn im Schuelzimmer hock und mini Jahresplanig schrib. Will sovill Freizit wie jetzt werdemer so bald nüme dörfe gnüsse – also gnüssed de Abig, trinked au mal zwei drü zvill und schlafed de Kater us, Proscht!

EX AEQUO – #2 – 2017 – ZWEITER PLATZ

* * *

Wo Ian Woodfield über mangelndes Feedback für seine mühsam erkämpften Leistungsnachweise lamentiert – da kann sich Flavio Riedi nicht beklagen. Ein Slam-Text der von der tobenden Menge bejubelt wird, das ist doch was. Leistungsnachweise von einem unabhängigen Publikum bewerten lassen, ist das die Lösung für die Zukunft? Aber aufgepasst, das kann auch ins Auge gehen…

* * *

DIES IST EIN LEISTUNGSNACHWEIS
FLAVIO RIEDI

Ich weiss ja nöd wie ich das Thema söll finde. Isch ja nume en Leischtigsnachwis aber chli luschtig settis ja trotzdem si. Und genau das ischs Problem. Es git glaub nüt schlimmers als wenn epper so richtig verchrampft versuecht lustig zsi. Aber das isch denn ned nur als Zuehörer unagnehm, für mich ischs grad au ned so geil da vorne. Hemmir hüt Abig eigentlich au es paar Dozente under eus? Ja ihne verzell ich ja nüt Neus.

Aber zrugg zu mim Dilemma, Me Myself and I, was sölli etz dadezue labere.

Zerscht hani denkt, ja chum, easy, Thema Narzissmus. Tuesch chli hate. Die Slam-Poete sind ja sowieso immer chli hässig underwegs. Denn tuesch halt eifach chli hate; geg Lüt wo sich selber chli z geil findet, geg Hipsters und Evelines, so lüt mit Instafame wo unter jedem Bild no igend es deeps Zitat postend, wo geg de Strom schwimmed und sich gad die entsprechend Glasfläsche im PH-Shop chaufed, wo ja so individuell sind und überhaupt so andersch als all andere sind. Anderersits wers villich au ned gschied die halb PH z beleidige.

Und sowieso, so Sache reged mich eigentlich gar ned richtig uf. Aber ich mach mich gern chli luschtig drüber. Ich meine igendwie muemer sis Selbstwertgfühl ja chli pushe. Die eine macheds mit Insta-Posts, die andere mit lache über die einzigartige Schneeflöckli mit ihrne Insta-Posts.

Aber au egal, im Moment beschäftigt mich sowieso eppis anders.

Kenneder de Moment, ihr sind en Text am Schribe und denked so, boah etz bini im Flow gsi, so richtig on fire, scho fast 1500 Zeiche, Wahnsinn. Und denn lugeder ufs Paper und det staht: 3000-5000 Zeiche. Isch für mich chli en Schock gsi: Was erscht d Helfti! Meengia. Das sind au die Moment wo erkennsch welles die seriöse PH-Studis sind. Ich so: Fuck erscht d Helfti, was Leerschläg zelled au? Haha check, Leerschlag Leerschlag Leerschlag Leerschlag… und fertig, gad abgeh, adios, ab in Usgang.
Die Seriöse so: Ahh erst en Viertel, und d Schriftgrössi mueni auno 2 abestelle, etz wird wieder die ganz Nacht gschaffet, Hauptsach ich chans am Flavio morn schön biläufig under d Nase ribe und es schlechts Gwüsse mache.

Soo, ihr mönd mich nurno knapp 1000 Zeiche ushalte! Mit Leerschläg. Drum refelktieremer doch no chli inwiefern de Song a mini Lebenswelt achnüpft.

Aso ich kenn natürli de Song, isch ja vumne bekannte Rapper, aber so richtig geil han ich en etz nie gfunde. Aso nehmemer mal ah, ich wär inre Karaokebar, und nachem füfte Bier, wenn mis Gsangstalent so langsam verwacht und sich überleit welle Song hüt Abig dra glaube muess, und nehmemer ah ich mösst mich entscheide zwüsche «Me, Myself and I» oder «Atemlos», denn wür ich denk scho de G-Eazy wähle. Aber so grundsätzlich chan ich mich irgendwie efach ned richtig id Lyrics ineversetze.
Aso schizophren bini ned und wenns in Philosophie um Ichs und Überichs gange isch, han ich mich eher so über mini Aweseheit i

dem Wahlfach gwunderet. Und wenn de G-Eazy meint er brüchi kei Hand zum hebe und zum glücklich sie, aso mitme Bier i de Hand hani mich etz no immer es spürli glücklicher gfühlt.
Au susch bini ned so en Selbschtverliebte. Aso ich meine, sgit scho gwüssi Moment, womer so in Spiegel luegt und denkt, das isch scho no en geile Körper. Da chunnt mer halt mengisch chli is Schwärme. Aber sit ich nemme am Mäntig is ASVZ gang erlebi die Moment leider au nemme so oft.
So, ich hoffe ihr hend euch in Bode gschämt und immer schön am Bier gnugglet, und villicht het ja die eint oder ander no bizli Mitleid mit mir. So no zwänzg Zeiche. Schluss, Leerschlag Finito, Leerschlag Fini Leerschlag. Ich danke Gott dass Leerschlag zäh Zeiche het.

Tschau zäme.

* * *

Kaum aus dem windigen PH Campus entlassen, alle Leistungsnachweise erledigt, und schon kommen neue schriftliche Herausforderungen auf den Junglehrer zu. Elternkontakt! Whatsapp, Messenger, SMS und E-Mail – der Möglichkeiten sind viele. Peter Huber hat eine absolut einleuchtende Lösung, die die Kommunikation vereinfacht.

* * *

AM MORGEN

PETER HUBER*

Mein Tag startet gewöhnlich mit einem Doppel-Snooze am frühen Morgen. Dabei spielt es gar keine Rolle, ob ich früh oder spät auf muss. Hauptsache, ich bleibe zuerst mal liegen. Ich glaube, ich mache das, um mich für ein paar Minuten ein wenig freier zu fühlen, so à la scheiss auf die Welt, ich bleibe liegen. Aber dann erklingt mein Handywecker. Ja, er ertönt – ich weiss nicht, wie ich den Weckton meines Handys beschreiben soll. Ein Klingeln ist es auf jeden Fall nicht. Wenn, dann etwa so: Badaaaaa, dadadadada … und so weiter. Wie dem auch sei. Nachdem ich also frühmorgens oder auch spätmorgens, oder nachmittags beim zweiten Snooze feststelle, dass ich der Realität nun doch gegenüberstehen soll, mache ich mich nach dem Anziehen auf den Weg zum Tram. Im Tram angekommen, checke ich, falls es unter der Woche ist, zuerst mal meine E-Mails. Ich möchte ein Lehrer sein, der eine gute Work-Life-Balance hat. Und so checke ich meine E-Mails erst immer am Montagmorgen, sodass ich mich übers Wochenende ausruhen kann #Burnoutprävention. 22 ungelesene E-Mails, steht da fett geschrieben. So fett, dass ich mir selbst einbilden könnte, ich hätte es übersehen.
Ich öffne die erste E-Mail.

Guten Tag Herr Huber

Larissa kann heute leider nicht in die Schule kommen. Sie hat seit gestern starke Bauchschmerzen und bleibt heute zuhause. Die heutige Deutsch-Prüfung wird sie dann in einer Woche schreiben.

PS: Bitte geben Sie die Unterlagen Jacqueline mit, damit sie diese an meine Tochter übermitteln kann.

PPS: Ich wollte noch fragen, ob die Zutaten im Klassenlager glutenfrei sind. Larissa leidet seit Kurzem plötzlich an einer Glutenunverträglichkeit.

Vielen Dank für Ihre rasche Antwort.

Ok, denke ich mir. Ich hoffe, Larissa ist bald wieder auf den Beinen. Aus Zeitgründen antworte ich erst, wenn ich alle E-Mails gecheckt habe.

«Butzenstrasse», dröhnt es jetzt von den Tram-Lautsprechern.

Weiter mit E-Mail Nummer 2.

Guten Tag Herr Huber

Ich bin der Vater von Lino.

Haben Sie heute rasch Zeit? Ich würde gerne noch die ungenügende Prüfung, die Lino zurückbekommen hat, besprechen. Mein Anwalt, Dr. jur. Lukas Schwendeler, wird ebenfalls anwesend sein.

MFG
P. Wyss

Spätestens jetzt bin ich wach. Mein Puls springt kurz auf 190, bis ich mich aber gleich wieder beruhige und denke, so what. Soll der kommen. Ich mache meinen Job richtig, das weiss ich.

E-Mail Nummer 3:

Guten Tag Herr Huber

Livia hatte das ganze Wochenende Migräne und konnte nicht auf die Deutsch-Prüfung von heute Morgen lernen. Können Sie sie von der Prüfung dispensieren? Im Unterricht wird sie sein. Danke Ihnen.

Ursula Schwerig

OK. Ein bisschen genervt bin ich jetzt. Jeder könnte ja kurz vor der Prüfung kommen und sich dann noch spontan beschweren. Aber was soll's, denke ich mir, alles halb so wild.

Aus Zeitgründen schreibe ich gleich an alle drei gleichzeitig zurück.

Sehr geehrte Damen und Herren

Vielen Dank für Ihre E-Mail.

Ich bestätige den Erhalt und bin mit Ihren Ausführungen / mit Ihren Terminvorschlägen einverstanden.

Freundliche Grüsse
P. Huber

Und nun zu dir. Wie managst du den Alltag so?

* Name geändert (anonymisiert)

* * *

Raus aus der PH, raus aus dem Schulhaus, tief ausatmen im Park. Aber wo ist die Toilette? Lora Sofia Thwaini findet auch dafür eine Lösung. Und sie entspannt sich bei der Lektüre von Werbung für unnütze Dinge und überrascht sich dann selber, wie sie das Überangebot und der als Esoterik verkleidete Materialismus auf die Palme bringt, die sie im Park dann doch nicht findet.

* * *

TANTEN UND ANDERE WIRRE GEDANKEN
LORA SOFIA THWAINI

Vor einer Woche traf ich meine Tante in einem Park. Also eigentlich sind wir gar nicht verwandt, denn meine Tanten sind schon tot und mein Onkel hat gar nie geheiratet. Ich nenne sie trotzdem Tante, da ich ihren echten Namen vergessen habe und der folgende Text sowieso nur sehr wenig mit ihr zu tun hat.
Ich bin also in diesem Park, ein sehr schöner Park mit mindestens drei Bäumen und einer Toilette, die eigentlich immer zugesperrt ist, wenn man muss, oder so ekelhaft, dass man dann doch nicht geht, obwohl man muss, und sich entschliesst, ins Wasser oder mit einem «Gottlob» an einen der drei Bäume zu pinkeln.
Ich bin in diesem Park und lese ein Buch. Ok, es ist kein Buch. Viel mehr ist es eine Zeitschrift, und sie war gratis. Ich mag Gratiszeitschriften, darin gibt es Prominews und immer so viel Werbung mit Sachen, die man sich eh nicht kauft. «Fussentgiftungspflaster: Der Detoxtrend aus den USA.» Ganz einfach Pflaster auf die Füsse kleben, über Nacht einwirken lassen und – TATA! Körperentgiftet, und den Einlauf gespart.
Sowieso, dieser ganze Detoxtrend aus den USA. So ein Scheiss! Digital-Detox, Fasten-Detox und dann wieder Retoxen – weil der Körper zu viel entgiftet wurde –, damit man nicht stirbt. Die ganze Woche durch nur grüne Smoothies trinken, aber dann am

Wochenende saufen und ein halbes Schwein essen. Ah, come on, das kann doch nicht euer Ernst sein. Eh, diese ganze Yoga-Vegan-Bio-ich-reise-nach-Indien-um-kleinen-Strassenkindern-zu-helfen-und-treffe-dort-einen-Guru-Gesellschaft.
Was wollt ihr denn? Frei sein, aber einem Guru nachlaufen, der euch zeigt, wie man frei ist? Absurd, wenn man es laut ausspricht, nicht? Ach, wie ich diese Gurus hasse. Durch meinen Hass beflügelt, schwebe ich von der Bank und suche einen der Bäume auf. «Gottlob … Gottlob.»
Immer noch in Rage fliege ich durch den Park, durch diesen sehr schönen Park mit mindestens zwei Bäumen und einer Toilette, die immer zu ist. Beim Tor begegne ich meiner Tante.
Mit eitriger Stimme und viel zu vielen Worten begrüsst sie mich – von mir kommt nur ein gut zürcherisches «Gzi» zurück – darauf folgt ein längeres Husten und eine noch längere Stille.
Ich schaue sie an, sie starrt zurück. Langsam, aber sicher, unangenehmer als vorher, huste ich noch einmal. «Und was machst du so? Also hier an diesem Tag in diesem Park und ähmm … ich musste pinkeln, und ich habe hier so eine Zeitschrift gelesen und dann ähmm …» Ah nein, die Zeitschrift! Ich fege zurück durch den Park, durch diesen sehr schönen Park mit mindestens einem Baum und keiner Toilette. Die Zeitschrift ist weg. «All die schöne Gratis-Werbung!» Ich werde wohl nie erfahren, womit ich mir die Nasenhaare richtig trimmen kann oder was der richtige Diätshake für mich ist.
Vor einer Woche traf ich meine Tante in einem Park. Sie ist gar nicht meine Tante, weil meine Eltern gar keine Geschwister haben und ich eine Tagträumerin bin.

* * *

Derartige Reaktionen auf vermeintliche Lebensverbesserungen, für die in Gratiszeitungen geworben wird, könnte urban-jugendsprachlich als «Haten» bezeichnet werden. «Haten» kann ein gesundes Ventil sein, um mit realem Weltschmerz umzugehen, dem gleichsam droht, unter einer medialen Flut aus Belanglosigkeiten begraben zu werden. Richtet sich der «Hate» jedoch auf Menschen in der unmittelbaren Nähe, kann dies insbesondere in bünzligen Vorstadtmilieus zu ungesunden Dynamiken führen. Pascal Ammann kann ein Lied davon singen.

* * *

HERR FLYSCH UND HERR SURER: EIN BERICHT
PASCAL AMMANN

Es ist 7.42 in einem kleinen Vorort von Bern. Gerade als Herr Surer sein Gipfeli auf dem Teller seiner Lebensgefährtin absetzt, durchfährt ihn wieder diese cholerische innere Wut, von der er eigentlich dachte, er hätte sie mit seiner letzten Bewusstseinstherapie bezwungen: «Schau, Schatz. Er ist schon wieder da und wartet. Was ist sein Problem? Jeden Morgen das Gleiche:
Er sitzt da und wartet, bis ich mich aufs Velo geschwungen habe und dann lacht er mir hinterher. Er grinst mich an, als hätte er nichts Besseres zu tun. Was ist sein Problem?» Herr Surer wird laut. Er schlägt mit der geballten Faust auf den Tisch, der Teller fängt bedrohlich an zu schwingen. «Aber Schatz!», entgegnet seine Freundin, «ich hab dir doch schon hundert Mal …» Surer wartet den Satz seiner Lebensgefährtin nicht ab. Er ergreift seine Schlüssel und geht Richtung Türe. Der Abschiedsgruss seiner Freundin hallt durch den leeren Gang.
Draussen angekommen, geht Surer zielstrebig auf sein Velo zu. Herr Flysch befindet sich gleich auf der anderen Strassenseite. Flysch verharrt regungslos an seiner Position. Um möglichst schnell zu seinem Velo zu kommen, verfällt Surer in den Stech-

schritt. In seiner Wut schickt er Flysch einige giftige Worte auf die andere Strassenseite: «Du dumme Schafseckel!» oder «Ich mach dich kaputt, du dumme Siech!» Auf der anderen Strassenseite zeigt sich aber keine Reaktion.
Das ganze Treiben bleibt natürlich nicht unbeobachtet. Einige Seniorinnen und Hausfrauen heben den Vorhang, um zu sehen, was sich auf der Strasse abspielt. Aha, die Damen haben's also auch noch aus dem Bett geschafft!
Da sich Herr Surer noch immer beobachtet fühlt, versucht er sich möglichst souverän auf das Fahrrad zu schwingen. Es ist nun 7.49, Surer sollte also schon seit drei Minuten unterwegs sein. Beim Aufstieg auf das Fahrrad verfehlt er mit dem linken Fuss das Pedal, was ihn noch mehr in Rage bringt. Als er endlich sicher auf dem Velo sitzt, wird ihm klar: Auch dieses Mal muss er an Herrn Flysch vorbeifahren. Er senkt den Kopf, um Herrn Flyschs hämisches Grinsen nicht wahrzunehmen. Kurz bevor er Flysch passiert, fasst Surer einen Entschluss: Heute wird er Flysch zeigen, dass er sich mit dem Falschen angelegt hat. Er holt Anlauf und spuckt beim Vorbeifahren in Richtung des Unholdes; ob er ihn getroffen hat, kann er jedoch nicht mit Sicherheit sagen.
Nach der Attacke tritt Surer in die Pedale, als gäbe es kein Morgen mehr. Der Arbeitstag lief für Surer nicht wie gewollt: Viele Pendenzen konnten nicht abgearbeitet werden, zudem war einer seiner Mitarbeiter krank. Grippe halt.
Als er auf dem Nachhauseweg in die Schächenstrasse einbiegt, macht er eine unschöne Entdeckung: Flysch wartet schon wieder auf ihn! Surer kann sich kaum noch auf dem Fahrrad halten.
Er schreit: «Das ist das allerhöchste. Hast du meine Drohung nicht verstanden?» Surer hat sich kaum noch unter Kontrolle.
Er stellt das Velo hastig vor der Garage ab und läuft schnurstracks auf Flysch zu. Dieser befindet sich noch am selben Ort wie heute Morgen. Es ist nun 17.13, die Sonne verschwindet schon langsam hinter den weissen Einfamilienhäusern. Kurz bevor Surer auf Flysch trifft, bleibt er stehen. Er hält einen Sicherheitsabstand von zwei Metern ein, man weiss ja nie. «Und nun zu dir»,

keucht Surer, «du willst mir mein Leben zur Hölle machen, ja? Du respektloses Schwein. Sitzt hier, müssig, geniesst die Sonne und lachst mich aus, weil ich zur Arbeit fahren muss.» Die Vorhänge in der Nachbarschaft werden wieder gehoben. «Mach dein Maul auf, was willst du von mir? Was ist dein Problem?». Wieder keine Reaktion. Surer überspringt den Sicherheitsabstand und holt mit geballter Faust aus. Flysch scheint sich nicht wehren zu wollen (oder zu können?) und sitzt immer noch regungslos da. Zuerst prasselt die linke, dann die rechte Faust auf Flysch nieder. Noch immer keine Reaktion. Erst als Surers Freundin ihn ruft, lässt dieser von Flysch ab. Zurück in der Wohnung sitzt Surer an den Esstisch, wo schon eine wohlriechende Tomatensuppe auf ihn wartet. Nach dem ersten Löffel fängt er an zu lachen und sagt zu seiner Freundin: «Dem Psychopathen hab ich's heute aber gezeigt!»

NACHTRAG:

Herr Flysch
Als Flysch wird in der Geologie eine vergleichsweise schmale, sich im Norden der Ostalpen und der Karpaten hinziehende Gesteinseinheit bezeichnet. Geografisch ist sie Teil des Übergangsbereiches der Alpen zum nördlichen Alpenvorland. Berner Vororte, welche durch die Molasse geprägt wurden, enthalten teilweise grosse Flyschbrocken.

Herr Surer
Aus dem Bericht der psychiatrischen Dienste Königsfelden vom 13.12.2016 geht hervor: Herr Thomas Surer hat zum wiederholten Male einen Stein attackiert. Aus dem Befragungsprotokoll geht zudem hervor, dass er sich von einem «Herrn Flysch» (Anm. Psychiater Merz: Stein im Vorgarten von Liegenschaft 12, Schächenstrasse, Gümligen) provoziert fühlte. Herr Surer zeigt erhöhtes Potenzial zu physischer Gewalt, vor allem gegen runde Objekte. Ambulante Diagnose: Bipolare Störung mit aperiodischem Verfolgungswahn. Medikamentöse Behandlung wird in Betracht gezogen.

* * *

Pascal Ammann hat uns gezeigt, dass «Haten» insbesondere dann gefährlich wird, wenn es mit realem geistigem Wahnsinn einhergeht. Aus der gegenwärtigen Weltpolitik kann man mit dem Blick auf die USA ähnliche Schlüsse ziehen. Wie der aktuell vermutlich grösste Politiker in Sachen haten eine Zwanzigjährige dazu gebracht hat, ihre Ambitionen im Leben zu hinterfragen, beschreibt Nadja Isler.

* * *

HOW TO TRUMP LIKE A TRUMP
NADJA ISLER

Wie Trump in den letzten Monaten gezeigt hat, scheint es wieder in zu sein, sich mit siebzig Jahren ein Gebiet von, in freundlicher Absicht aufgerundet, 10 Millionen Quadratkilometern unter den Nagel zu reissen. Dazu braucht es nämlich nicht einmal besondere Talente, was mich unheimlich fasziniert.
Aus diesen Tatsachen habe ich einen Dreisatz für meine persönliche Lebenssituation abgeleitet: Da mein Aufenthalt auf dieser noch einigermassen begehbaren Erde bisher nur zwanzig Jahre gedauert hat, würde das bedeuten, dass ich – ganz talentfrei! – 2.85 Millionen Quadratkilometer easypeasy regieren könnte.
Diese Fläche ist also absolut alterskonform für eine Zwanzigjährige. Stück für Stück liesse sich mein Territorium dann in gemütlichen Abständen erweitern, sodass ich mit einundsiebzig meine schon etwas schrumpeligen Füsschen hochlegen und sagen könnte, dass ich noch weiter gekommen sei als Donald Trump. Aber wieso, das würde niemand mehr so genau wissen wollen.
Doch wenn ich da so in meiner Zwölfquadratmeterbude sitze, wird mir klar, wie weit die Realität und meine neuen, ambitionierten Ziele auseinanderliegen. Und da krieg ich schon fast midlifecrisis-mässige Zustände! Ein wahnsinniger Minderwertigkeitskomplex knabbert da an meinem Hintern. Fear of

missing out reisst meine mit Kleinstadtluft verwöhnten Lungen schier auseinander. Hey, was ich noch nicht alles geschafft habe, in meinen vierzig Semesterchen Erdenbesuch! Aufholen muss ich – sofort! Mathematisch gesehen müsste ich schon viel, viel weiter sein mit meiner politischen Karriere. Wenn man die erste Präsidentin der Schweiz werden will, darf man nicht zu spät mit den Vorbereitungen beginnen.

Als ersten Schritt habe ich sämtliche Sternbilder mit einer App gescannt und dann ohne App interpretiert, den Pulverkaffe meines Mitbewohners durchstochert, vierundzwanzig Gänseblümchen gefoltert «Ich komm an die Macht, ich komme nicht an die Macht …», dreiundvierzig Horoskope aufs Genaueste analysiert und sämtliche Marder in einer aufwendigen Zeremonie geopfert. Das alles der Öffentlichkeit zuliebe, man sollte seine Pläne ja immer auch stichhaltig begründen können.

Donalds goldenes Gebot, dass weniger mehr ist in Sachen Etikette, muss anscheinend enorm förderlich sein, wenn man so ein Riesenziel verfolgt. Konkret bedeutet das, rest in peace rhetorische Korrektheit und höfliche Umgangsformen. Scheiss auf Anapher, auf Hyperbeln, Zitate und den Parallelismus, diese rattige Bitch! Und ganz wichtig, auch auf den korrekten Umgangston: «Nehmt euer scheissverdammtes Deutschbuch und betrachtet mal das Bild der Schlampe auf Seite 54!» Meine Schüler lieben es jetzt schon! Sie würden mich bestimmt wählen, wenn sie nur könnten. Ein weiteres Prinzip, das nicht vernachlässigt werden darf: Das andere Geschlecht muss kleingehalten werden!

«Di würi!», eröffne ich dem Kondukteur, nachdem ich ihn mit Kennerhänden gescannt habe. Es gäbe auch bezüglich Auftreten ganz klare Regeln für die Männer. Wer nicht in Anzug oder oben ohne erscheint, wessen Bizeps nicht grösser als der Kopfumfang der Präsidentin ist, der erhält eben keinen Platz im Regierungskader. Man merkt also, dass das Bundeshaus und seine Bewohner auch nicht gerade ihren Beitrag dazu leisten könnten.

Doch noch so viel mehr könnte ich von Herrn Trump lernen. Da ist zum Beispiel noch die Sache mit der Mauer. Mauern sind

jetzt die neuen Freunde und das wohl stilvollste Helferlein der zukünftig mächtigsten Frau der Schweiz. Und ich glaube, es macht grossen Spass, mich beim Mauerbau selbst zu verwirklichen. Anfangen würde ich mit einer zaghaften Mauer um den örtlichen Aldi – denn als Migros-Chind verblendet er mein Augenlicht. Das würde vielleicht so guttun, dass ich als nächstes Projekt gleich einen grösseren Schritt wagen und das Bundeshaus unter einer neuen Mauer erstrahlen lassen könnte. So käme meine Karriere so richtig in Fahrt, und ich hätte allfällige Gegner sofort fachgerecht aufbewahrt.

Doch trotz erkenntnisreichen Nachahmens werde ich das beunruhigende Gefühl nicht los, dass etwas nicht klappen könnte. Vermutlich liegt es an meiner Haut, die noch nicht wirklich in einem satten, vitalen Orangeton erstrahlt. Auch könnten sich elitäre Prinzipienreiter kläglich mit ihren Laptopkabeln und ihren langen Fingern in meinen noch längeren Haaren verfangen.

Es packt mich die Überzeugung, dass eine radikale Veränderung – wie wäre es mit einer schönen Glatze und einem sonnengelben Toupet – meinem Typ durchaus schmeicheln und wenigstens eines von vielen weiteren Problemen lösen würde.

Ich glaube nämlich, dass es ganz schön anstrengend sein muss, so ein Arschloch zu sein. Die Anstrengung wäre so gross, dass ich als Präsidentin mein Amt nicht ausleben könnte, ohne sechs Mal am Tag in die Ferien zu fliegen. Im Flugzeug würde mich nicht mehr wie sonst immer das Gefühl beschleichen, etwas vergessen zu haben, sondern ich würde unter majestätischem Schweissausbruch bemerken, dass ich nun mein ganzes Leben mit mir teilen müsste. Ich wäre ein Arsch am Arsch, sozusagen.

Würde also heissen, dass ich dann ganz bei mir wäre. Klingt ja eigentlich ganz friedlich – es macht also Sinn, ein selbstverliebter, haltloser, geiziger, unbeliebter, anstandsloser, hitziger Narzisst zu sein. Wenn das nicht überzeugt, dann weiss mein unausgereiftes, präpräsidentales Erbsenhirn auch nicht mehr weiter. Aber lassen wir das – am besten wäre es sowieso, wenn ihr mich einfach mal wählt. Einfach so. Aus Prinzip.

* * *

Trump, Putin, Erdogan, Assad, Orban, Kim. Die Liste könnte beliebig weitergeführt werden. In einer Welt, die von Hatern regiert wird, braucht es dringend Antithesen. Während Terroristen, Trumps und Trolle den Fehler bei anderen suchen, nimmt Daniela Baumann uns alle in die Verantwortung.

* * *

EINE KATASTROPHE
DANIELA BAUMANN

Kolumbus stand an deinen Gestaden, spürte deine Wellen seine Zehen kitzeln und sehnte sich nach Neuem. Er bezirzte die spanische Königin Isabella von Kastilien, die ihm drei Schiffe sponserte, und stürzte sich ins Abenteuer. Unterstützend begleitetest du ihn auf seinen Reisen, und ohne dich wären wir uns der Existenz Amerikas noch immer nicht bewusst und das berühmte Schweizer Röstigericht könnten wir nicht geniessen.
Während du Kolumbus das Entdecken des Neuen ermöglichtest, botst du den Städten und unseren Vorfahren Schutz vor dem Unbekannten, dem überraschend Neuen und den potenziellen Gefahren, die es enthielt. Du warst eine beschützende Grenze. Wenn Poseidon tobte und deine Wellen, durch seine Wut erregt, über den majestätischen Piratenschiffen barsten und die Seeleute in die Tiefe gezogen wurden, breitetest du deine Decke wie eine liebende Mutter (oder ein liebender Vater) über den Ertrinkenden aus. So botst du den verlorenen Seelen eine Ruhestätte. Gleichzeitig durften wir uns, ohne zu fragen, von deinen Bewohnern ernähren und überlebten dadurch. Auch heute noch sind wir froh, unseren Vitamin-D- und -B12-Mangel durch den Verzehr von allerlei Fischen bekämpfen zu können.
Ebenso bist du das Sinnbild der Erholung: Spüren wir dein Salz auf unseren Lippen, deine frische Brise, die unsere Haare durchweht und ab deren süsser Frische wir uns erfreuen dürfen, oder den

rauen Sand zwischen unseren Zehen, wissen wir, dass wir uns bei dir wohl fühlen. Du gibst uns so vieles, was wir brauchen und wollen. Und nun zu dir. Was machen wir für dich?
Obwohl du 71 % der Erdoberfläche bedeckst und 50 % der Lebewesen dich ihr Zuhause nennen, fehlt uns dir gegenüber der Respekt. Wir lagern unseren Plastikabfall bei dir ab. Dein Bewohner, die Schildkröte, frisst diesen und stirbt unseretwegen.
Drei Millionen Schiffwracks liessen wir als Abschiedsgeschenk auf deinen Grund laufen, als wir die Landmasse des Planeten entdecken wollten. Unsere Wirtschaft kurbelten wir auf deine Kosten an. Rücksichtslos stossen wir das CO_2 aus, was sich auf deinen Kreislauf auswirkt. Du willst die Atmosphäre retten und schluckst es aufopfernd. Das ist der Grund, weshalb du unaufhaltsam versauerst. Deine kleinen Freunde, das Plankton, die Muschel, die Koralle und die Schnecke, werden ausgelöscht. Wir ignorieren, dass sie die Basis der marinen Nahrungskette sind und zerstören dich weiter. Stück für Stück.
Gegen deinen Willen musstest du verschiedene Inseln verschlucken. Aufgrund der von uns verursachten Erderwärmung steigst du an. Seit 1993 wächst du durchschnittlich um drei Millimeter pro Jahr – Tendenz steigend. Das passiert, weil du dich wegen deiner Erwärmung ausdehnst und weil dein Untermieter, das Eis, in dich schmilzt. Rücksichtslos entreissen wir dir die Haie, schneiden ihnen bei lebendigem Leibe gewaltsam die Flossen ab, um unseren Gaumen für fünf Sekunden zu kitzeln. Viele weitere Bewohner rotten wir aus, dein Ökosystem leidet wegen uns.
Du leidest, um uns unseren Wohlstand zu gewährleisten. Und nun zu dir: Was machen wir für dich?

* * *

Als Stimme der Vernunft, wie Daniela Baumann ausführt, ist das Dasein nicht leicht in unserer Welt. In einer Welt, die weitaus stärker von individuellem Streben nach Wirtschaftswachstum und dem Verwirklichen machtpolitischer Ziele beeinflusst wird als von ethischen und nachhaltigen Grundsätzen, die dem ganzen Planeten zugute kämen. Zuzusehen, wie das Narrenschiff Erde auf den sicheren Untergang zusegelt, während sich ein Grossteil der Gesellschaft mehr Gedanken über ihren Insta-Account macht, kann zu einem Gefühl der Entfremdung führen. Peter Fäh weiss, wie es ist, sich von der Gesellschaft isoliert zu fühlen.

* * *

DISTANZ
PETER FÄH

Vor ein Paar Jahren lernte ich ein neues Gefühl kennen. Zuerst ist es mir gar nicht aufgefallen, es hat sich langsam in mein Leben eingeschlichen, wie ein feiner Riss im Asphalt einer Überlandstrasse, der den Autofahrern erst auffällt, wenn er breit genug ist, um dem Fahrzeugen, die über ihn hinwegrollen, einen satten Stoss zu geben. Ich fühlte Distanz. Ein kleiner Riss hatte sich zwischen mir und der Welt aufgetan.
Vielleicht kennst du das Gefühl, vielleicht nicht, oder vielleicht glaubst du auch nur, es zu kennen. Ich habe lange geglaubt, dass ich es kenne. Wir haben in der Schule Hesse gelesen:

Seltsam, im Nebel zu wandern!
Einsam ist jeder Busch und Stein,
Kein Baum sieht den anderen,
Jeder ist allein.
Und ich habe mir gedacht: JA MANN! Genau das! Mich versteht niemand. Niemand sieht mich, nur ich sehe mich, und ich bin

alleine, und wie wollen meine Eltern, meine Lehrer, meine Freunde, der Pfarrer und sowieso alle anderen überhaupt über mich urteilen. Ich bin ein Individuum, es gibt keine Wahrheit, es gibt nur mich und ich bin ein … Baum. Oder so. Einfach wie in dem Gedicht von Hesse. Im Nebel. Kännsches nöd? Lis mal es Buech, du Tubel!
Ach, meine Individualität war mir so wichtig. ICH war mir so wichtig. Nachdem ich jahrelang versucht hatte, so wie die anderen zu sein, entdeckte ich, dass ich eigentlich nicht wie die anderen sein will, sondern so wie ich, ein Individuum eben. Endlich konnte ich mich selber sein. Dieses Gefühl kennst du sicher.

Aber dieses neue Gefühl, das sich bei mir eingeschlichen hat, ist anders. Ich bin schon seit Längerem über meine Individualität hinweg und über die der Menschen um mich herum sogar noch länger. Das Ganze hat sich ein wenig relativiert. Natürlich sind wir alle anders, natürlich sind wir alle etwas Besonderes, natürlich sind wir alle speziell, natürlich ist jeder von uns einzigartig, so wie … Bäume. Aber ich muss ganz ehrlich sein, ob ich jetzt über die Wurzel einer Esche oder einer Erle stolpere, ist mir etwa ähnlich egal, wie ob jetzt der Ernst oder die Ellena auf der linken Seite der Rolltreppe steht.
Ach, wie intensiv war mein Leben doch früher. Jedes Buch, das ich las, veränderte mein Leben, jeder Film, den ich sah, war grossartig, jede neue CD, die ich mir kaufte, war ein Meisterwerk, jede Freundschaft, die ich schloss, würde für das Leben halten, und jedes Mädchen, in das ich mich verliebte, war die Liebe meines Lebens. Nun hat sich ein sanfter Schleier über mein Leben gelegt. Die meisten Bücher, die ich lese, habe ich nach ein paar Wochen wieder vergessen, die meisten Filme, die ich mir ansehe, sind unteres Mittelmass, CDs kaufe ich mir in Zeiten von Spotify und YouTube sowieso nicht mehr, ich habe keine Zeit mehr, meine Freunde zu sehen, und wenn ich mich verliebe, erinnere ich mich an die Herzen, die ich gebrochen habe, und daran, wie mir das Herz gebrochen wurde, und ich gehe auf Abstand. Vielleicht

kennst du das Gefühl. Vielleicht kennst du es nicht. Ich habe es vor ein paar Jahren kennen gelernt. Manchmal bin ich ganz froh um die Distanz zwischen mir und der Welt. Manchmal macht sie mich traurig. Aber wenn du mich fragen würdest, wie es sich anfühlt, in diesem Nebel zu wandern, hätte ich eine einfache Antwort für dich parat: Seltsam.

* * *

Kann ich diese Distanz nicht überwinden? Unsere Welt ist doch so klein und vernetzt geworden, ist es nun nicht umso einfacher, aus der Isolation auszubrechen?

* * *

SEH MICH UND DREH MICH
ANNA BÜHLMANN

Guten Feierabend
Hervorragend

Dachte ich mir
Als ich den Auftrag bekam, einen Poetry-Slam mit dem Thema
Me Myself and I zu schreiben.

Nicht sonderlich erstaunlich, dass ich einen Text über mich selbst schreiben soll.
Das Thema find ich nicht wirklich toll.
Hab auch nicht ‘n Protokoll
oder was in der Art von mir selbst.
Bräuchte ich auch nicht dringendst,
um über mich zu schreiben und etwas von mir zu zeigen,
ohne gleich zu übertreiben
Denn um viel anderes drehen sich meine Gedanken meistens sowieso nicht. Und ich weiss auch, dass das nicht wirklich für

mich spricht. Aber dies ist nun halt mal ein ehrlicher Bericht.
Und in dieser Hinsicht wirft der auch ein wahres Licht auf mein
oftmals geschminktes Gesicht.

Ich hätte gerne so vieles.

Ja, da ist so vieles, das ich gerne hätte, so vieles, das ich brauche,
denn obwohl ich ja gar nicht rauche,
hab ich immer zu wenig Geld.
Ich bin ja schon ein Held.
Ich brauch ein neues Fahrrad, meins hat ’n Rad ab.
Ich hab zwar mal gespart,
aber verbrauch immer mehr als mit mir vereinbart,
und so wird wohl nix aus meiner Fahrt
nach Costa Rica, Australien oder so was in der Art.

Trotzdem möchte ich mir ’ne neue Hose kaufen,
mit meiner bin ich lang genug rumgelaufen.
Die wird langsam öde.
Und mein Haar ist auch schon wieder spröde.
Das geht nicht mehr mit dieser Frisur,
aber vor dem Frisör brauch ich ’ne neue Uhr,
meine Alte liegt eindeutig neben der Spur.

Doch eigentlich beschäftigen mich so viel wichtigere Dinge,
von denen ich zwar auch nicht singe,
aber in meinen Gedanken ständig Zeit mit verbringe.
Ich frage mich, wer ich bin.
Und wozu hat mein Leben Sinn?

Begonnen hat’s in der Pubertät,
ich suchte nach Identität.
Und vielleicht habe ich sie gefunden,
Mir vielleicht auch bloss alles irgendwie zurechtgebunden
und mich dann zufriedengegeben

ZWEITER PLATZ – EX AEQUO – #2 – 2017

mit meinem Leben
und mich daran gewöhnt, über ungeklärten Fragen zu stehen.

Jedenfalls habe ich Selbstzweifel hinter mir gelassen.
Und kann mich nun mit anderem befassen.
Ich habe Spass,
werde nass,
gehe reisen,
gut speisen,
geniesse das Leben, denn es hat viel zu geben.

Und dann poste ich die Bilder meiner Cam
auf Instagram,
oder schreibe darüber einen Poetry-Slam,
meine Freunde sollen mitkriegen,
wie es ist, nach Spanien zu fliegen,
wie ich von den Klippen springe
und mich vor Lachen ringe und kringle,
wie ich meinen Kaffee geniesse, als ob ich George Clooney hiesse
und wie ich feiere am Wochenende (dafür bräuchte ich übrigens
mal wieder 'ne Spende…).
Alle sollen mich sehen
beim Aufstehen, Rausgehen, Ausgehen und Draufgehen.

Fleissig poste ich auf Facebook
jeden neusten Look,
wäre ja schade, wenn die Welt nicht sähe,
wie ich am Montagmorgen durch meine Äuglein spähe,
oder dass ich im Garten nicht nur Blümlein sähe,
sondern auch den Rasen mähe.

Und da steh ich,
seh mich und dreh mich.
Ich tue so viel und poste so einiges, aber ich täte gerne noch
mehr.

EX AEQUO – ZWEITER PLATZ – #2 – 2017

Ich dreh mich in meinem Leben und vergesse, auch was weiterzugeben,
etwas Bleibendes zu hinterlassen,
wohinter die Worte Me, Myself and I auch mal verblassen.

* * *

Bin ich zu vernetzt, um den Einzelnen zu sehen? Sehe ich den Menschen vor lauter Usern nicht mehr? Wo finde ich heute noch ein echtes Gegenüber?

* * *

DEN MUT DAZU
SALOMÉ ZOLLINGER

So viel «Ich» in dieser Welt.
Ich bin der Nabel der Welt. Des Universums sogar.
Das Zentrum aller Aufmerksamkeit, der Öffentlichkeit.
Wie ich heisse, wie alt ich bin, woher ich komme, alles Fragen, die ich zigtausend Mal beantwortet habe.
Ich bin erst zwanzig Jahre alt.

Ich sehne mich danach, zu sagen: «Genug von mir, jetzt zu dir …».
Dass die ganze Welt dies zu seinem Nächsten sagt!
Spreche ich nicht genug über mich?
Denke ich nicht sowieso den ganzen Tag nur an mich?
An meine Sorgen.
An meine Freuden.
Ich, ich, ich, den ganzen Tag.
Genug davon.
Genug.
Doch was fehlt mir?
Ist es Liebe?
Ist es Interesse?

Nein, es ist Mut, an dem es mir mangelt.
Denn, ha, was werde ich wohl erfahren?
Wenn ich tatsächlich wage, die Augen von mir zu lenken.
Weg von meiner Welt.
Wenn ich aus meinem Universum austrete!
Und mich in ein anderes begebe.
Wer will schon teilhaben, an den Lasten des anderen.
«… und helft einander, eure Lasten zu tragen.»
Würde man die Bibel fragen.
Doch die Lasten des 2018 trägt jeder selber.
Mit Scheuklappen laufe ich durch die Strassen,
weh mir, bleibt fern von mir!
Niemand nimmt es einem übel.

Wenn ich «Und jetzt zu dir …» wage zu sagen.
Sie ganz verdutzt, er komplett überrumpelt.
Wie bitte, was?
Ich?
Wie meinen?
Dich interessiert's?
Ah! Hinter meinen Freuden und Glücksmomenten bist du her!
Was, nein?
Wie es mir wirklich ginge, willst du wissen?
Tränensituationen, Zeiten der Angst?
Hilfe, was?!
Ha!
Persönlichen Nutzen ziehst du dir heraus!
Ja zum Himmel, mir geht's noch dreckiger als dir!
… bitte?!
Um dies geht's dir auch nicht?
Bin ich denn im falschen Film?
Teilhaben willst du …
Kann ich es denn wagen,
dich hinein zu lassen?
In mein Universum?

Ach, was verlier ich schon.

Menschen mögen so reagieren,
wenn ich «Und jetzt zu dir …» wage zu sagen.

Ehre,
Verantwortung geht damit einher!

Alle nehmen ihre Scheuklappen ab, gehen mutig vor und wagen
«Und jetzt zu dir …» zu sagen.

Was es bewirken mag?
Alle eingeschlossen in der Geschichte,
in welcher sie die Hauptrollen spielen,
die von dem Druck gebeugten Schultern hängend, lahmen Schrittes gehend,
realisieren:
Was, du auch?
Der Hauptrolle nicht genügend?
Irgendwie tot, aber doch lebendig?

Lasst uns gehen.
Ausbrechen!
Aus unseren Universen, in denen wir sowieso nur versagen!
Teilen wir die Hauptrolle,
teilen wir die Lasten.
Realisieren, dass nicht alle Augen auf einen blicken,
den eigenen Blick auf andere lenken.

Zu verlieren habe ich nichts.
Den Mut dazu suche ich.
Einmal habe ich ihn jedoch gefunden!
Ein Mann, jung wie ich,
im Zug diagonal von mir,
nervös mit dem Bein wippend sass er da.

Ein kurzer Blick auf sein Handy,
wieder weg,
wieder hin.
Er richtete sich im Sitz auf,
ein tiefer Atemzug.
Nervöse Augen sahen wieder aus dem Fenster.
Besorgnis, Neugierde, aber auch Vorsicht kam in mir auf.
Was soll ich tun?
Nein, falsch.
Wie würde ich es finden,
käme eine Fremde sich erkunden …?
Da war er!
Der Mut.
«Ist alles in Ordnung? Kann ich dir helfen?»
Er, komplett überrumpelt, sagt kein Wort, blickt mich an.
«Was ich?»
Ein kleines Lächeln, direkt nach meinem Nicken.

Ein kurzes Gespräch, nichts Grosses.

Nichts Spektakuläres geschah,
ausser dass der Mann besseren Gemütes war.
Muss es mehr sein?
Nein.

Zu jedem will ich gehen
und wagen,
«Und jetzt zu dir …» zu sagen.
Welten und Universen verschmelzen lassen!
Fünfzig Prozent ich,
fünfzig Prozent du.
Ein Prozent ich,
neunundneunzig Prozent ihr!

* * *

Aber ich will doch zu 100 % ich selber sein. Ich bin ein Individuum, verliere ich nicht mich selbst, wenn ich mich zu sehr auf andere einlasse?

* * *

HOTDOGS UND WEITERE JUGENDSÜNDEN
LISA REBMANN

Seit geschlagenen zehn Minuten blinkt der Cursor auf meinem Bildschirm vor mir. Links neben mir brennt eine Duftkerze. Habe sie letzte Woche bei Ikea gekauft und war im Anschluss noch ein paar Hotdogs essen … ich liebe Kerzen und ganz besonders die mit Vanilleduft. Hotdogs stehen auch ganz weit oben auf der Liste, mit extra viel Ketchup und Mayo … ich war nie ein sonderlich grosser Fan von Senf.

Fängt man so einen Text über sich selber an?

Nebenbei läuft «Mighty Oaks». Ich liebe diese Musik. Ich kann mich noch an mein erstes Konzert erinnern. Ich kannte die Lieder dieser Gruppe zu dem Zeitpunkt noch nicht sonderlich gut. Meine beste Freundin hatte mich einige Tage zuvor gefragt, ob ich sie nicht begleiten wolle. Ich stimmte zu und sollte es nicht bereuen. Wir standen in der ersten Reihe. Ein unvergesslicher Moment. Uns taten vom Tanzen die Beine weh und vom Singen der Hals. Nach dem Konzert hatten wir sogar die Möglichkeit, mit den Künstlern zu reden, und seit diesem besagtem Tage bin ich der Musik total verfallen. Einige Monate später war ich mit derselben Freundin an einem zweiten Konzert und bald gehe ich auf ein drittes.

Das dritte Konzert wird leider ohne sie stattfinden. Sehr schade, wir teilen nämlich sehr viel. Sie wohnt mittlerweile fast 900 Kilometer von mir entfernt, wir sehen uns selten. Seit Jahren hat sie mein Leben geprägt, wir haben alle klassischen Jugendsünden zusammen erlebt und jedes Mal, wenn ich sie sehe, kommen neue hinzu.

Unsere erste Zigarette. Ich war damals sechzehn und traute mich nicht, in einen Laden zu gehen, um welche zu kaufen. Also stahl sie sie von ihrer Mutter, und wir versteckten uns an einem Freitagnachmittag unter einer Brücke, um gemeinsam das ganze Päckchen zu rauchen. Dass es uns beiden danach nicht sonderlich gut ging, muss ich wohl nicht weiter betonen.
Unser erstes Bier. Auch an diesem Abend beliessen wir es nicht bei einem. Max feierte jedes Jahr seinen Geburtstag am Tag, an dem die Sonne am längsten aufblieb. Dieses Jahr, an seinem Sechzehnten, war das Wetter besonders schön. Wir sassen alle um ein Lagerfeuer herum, das wir zuvor gemacht hatten, Jules hatte seine Gitarre mitgenommen, und wir sangen Lieder, bis dann irgendwann am späten Abend die Sonne unterging.
Die Menschen in meinem Leben prägten mich in vieler Hinsicht, aber meine engste Freundin prägte mich wohl mit Abstand am meisten. Nicht weit von ihrem Elternhaus entfernt befand sich eine alte, verlassene Fabrik. Eines Nachts beschlossen wir, mit einer Packung Zigaretten und einer Flasche billigem Vodka auf die alten Stahlträger zu klettern und die Nacht dort zu verbringen. Der Vodka schmeckte absolut grauenhaft, aber die Erinnerung an diesen Augenblick ist umso schöner.
Am Abend, bevor ich umzog, setzten wir uns unter dieselbe Brücke, unter der wir zwei Jahre zuvor das erste Mal geraucht hatten. Wir blieben dort sitzen, bis die Sonne wieder aufging und ich fünf Stunden später in den Umzugswagen steigen sollte. Ich vermisse die Zeit in meiner Heimat sehr, aber noch mehr meine Freunde, die diese Zeit so unvergesslich machten. Ich sammle Erinnerungen, ich denke, sie sind weitaus wertvoller als alles andere auf dieser grauen Welt. Wir leben nur ein einziges Mal. Jeder kann seinen Weg auf seine eigene Weise gestalten, doch am Ende finden wir uns alle auf dem Sterbebett wieder. Zurückblickend bleiben uns nur Erinnerungen. Wir bereuen nicht die Sachen, die wir erlebt und die Fehler, die wir gemacht haben. Es ist das Ungewisse, das uns plagt. Und zwar über diese Ereignisse, welche wir aus eigenen Stücken niemals erleben möchten.

Seit bald zwei Jahren lebe ich hier in der Schweiz. Es hat sich vieles verändert, und ich liebe es. Nichtsdestotrotz habe ich nicht aufgehört, meine Erfahrungen zu sammeln. An meiner Seite stehen Menschen, denen ich sehr nahe stehe, Menschen mit denen ich weitere Jugendsünden erleben möchte und werde. Jugendsünden, die mich hoffentlich nie alt werden lassen.
Me Myself and I wäre nicht ich ohne all diese Persönlichkeiten, die mich umgeben, mit mir leben und mich zu dem gemacht haben, was ich heute bin.

* * *

Ich bin geprägt durch meine Liebsten. Aber will ich mich auch durch die Liebe prägen lassen? Will ich mich zu 100 % auf jemanden einlassen?

* * *

ICH WILL MIT DIR …
NADJA HORT

Ich will mit dir gehen, zu dir stehen, dich sehen
Ich will mit dir zusammen sein, bei dir sein, keiner von uns allein
Ich will mit dir alles sein
Ich will mit dir Leichtigkeit finden, in fremde Welten entschwinden, mich in dir wiederfinden
Ich will mit dir tanzen unter den Sternen und barfuss auf dem regennassen Teer
Ich will mit dir alles und noch so viel mehr

Ich will mit dir Liebe fühlen, Liebe machen, Liebe ehren, Liebe leben
Ich will mit dir mein Herz entflammen und deins gleich mit – dafür würde ich alles geben
Ich will mit dir lachen, bis unsere Bäuche schmerzen

Ich will mit dir reden, über alles und nichts. Über die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft unserer Herzen
Ich will mit dir leise Abende lesend auf der Couch verbringen
Ich will mit dir nachts um die Decke ringen
Ich will mit dir nächtelang wachbleiben und tagelang nicht aufstehen. Mich in dir verlieren und solange bleiben, bis wir uns wortlos verstehen
Ich will mit dir durch den Regen rennen, dir die nassen Kleider vom Leib reissen und mich dir ergeben. Mich von dir aufs Bett drücken lassen, fallen lassen und erbeben
Ich will mit dir das alles sein – und noch mehr

Ich will auch mit dir streiten
Ich will mit dir merken, dass es sich trotzdem lohnt, zu bleiben
Ich will mit dir schreien, weinen und klagen
Ich will mit dir tragen, ertragen und verzagen
Ich will, dass mit dir die Fetzen fliegen, wir uns in die Haare kriegen
Ich will mit dir erfahren, wie es sich anfühlt, sich wieder zu versöhnen und aneinanderzuschmiegen
Ich will mit dir an Grenzen kommen, sie austesten und überschreiten
Ich will mit dir sehen, dass das zwar nötig ist, aber trotzdem alles tun, um es zu vermeiden
Ich will mit dir weiterkommen, bei dir ankommen, mit dir kommen und mit dir kommen

Ich will mit dir unsere Körper erkunden, auf Entdeckungsreise gehen
Ich will mit dir uns beide ausziehen, bis wir beide nackt sind bis auf unsere Seelen
Ich will mit dir jeden Zentimeter unserer Körper berühren
Ich will mit dir die Spuren unserer Fingerspitzen auf die Haut tätowieren
Ich will mit dir vertrauen, ich will dir vertrauen, mich dir anvertrauen

Ich will mit dir die Mauern einreissen, die ich angefangen habe zu bauen
Ich will mit dir fühlen, dass wir genug sind, du und ich, auch jeder für sich
Ich will mit dir fühlen, dass ich trotzdem nichts mehr will als «dich und mich»
Ich will, dass wir uns zeigen, was wir alles sind und haben – und dass wir bereits alles sind und haben

Ich will mit dir alles, nenn es schlecht oder gut
Ich will ihn mit dir aufbringen, denn von ihm braucht es viel – den Mut
Ich will sie mit dir suchen und finden, die nötige Kraft
Ich will es mit dir versuchen, denn wenn nicht wir, sag mir, wer es sonst denn schafft
Ich will mit dir mehr sein als die Summe von dir und mir
Ich will mit dir erleben, wie unermesslich gross es ist, dieses Wir
Ich will mit dir fühlen, wie zwei Herzen eins werden
Ich will mit dir hören, wie sie gemeinsam schlagen. Im Wissen, dass sie nie wieder zerbrechen werden in Scherben
Ich will mit dir etwas sein, das bleibt – länger als nur für den Augenblick
Ich will mit dir hin zum Punkt ohne zurück
Ich will mit dir ganz oder gar nicht, denn seien wir mal ehrlich – halbe Sachen, die lohnen sich einfach nicht

Ich will mit dir ja sagen, zu dir ja sagen und deshalb lasse mich dich nun fragen
Und nun zu dir
Ich will mit dir
Willst du auch mit mir?

* * *

Zeilen an Liebe und Leidenschaft stehen auch bei Monique Honegger ganz im Vordergrund. Und es kommt etwas Frust dazu. Hier geht es weniger um die Beziehung zwischen zwei verliebten Menschen als um eine ganz andere Art von Partnerschaft.

* * *

UND NUN ZU DIR, DU MONIQUE HONEGGER

Also, jetzt kommt die Dings. Und es ist sonst
sicher sonst noch jemand hier.
Ausser das Team. Darum schreiben wir
die einen inhaltsbefreit, die
anderen schreibbefreit.
Hauptsache Schreibflüssigkeit.
Es fliesst, zu dir, ohne Bier.
In die Tasten, ohne zu rasten weiter.
Und weiter bis zu dir, dort wo
deine Grenzen mir entgegenragen und
ich wirklich ohne zu verzagen und wirklich
ohne Schreibzwang und Melancholie
dir dann schreibe, was du bist, was du
du
warst und was du sein wirst, wirklich,
du für mich.
Du also mit deinen Stoppeln und schmutzigen
Brillengläsern, mit deinem Pegel und frei von Bezug
zu Hegel wiederkehrend gegen das Fremde kämpfend,
unverzagt. Schnaggerhagt. Gegen das Fremde aussen
Hauptsache, es ist nicht in dir. Du kämpfst, dies
mit wilder Leidenschaft gegen das Aussen, es ist
verständlicherweise und klar saudoof, primitiv, ego ist.
Es ist und bedroht dich an allen unbekannten Ecken. Das

Aussen mag dich nicht, liebt dich nie, weil du einfach nicht
passen willst ins Ganze, du eben du und nur du,
Dudu,
Dada.
Du bist nicht daneben – du bist dazwischen
Du passt nicht und störst und eckst an. Nicht in dir, den
Kern gibt's nicht, aber aussen. Du
Du bist das Aussen, das kein Innen haben will
Mit Bart und Leidenschaft und Titten und ohne Putzzwang, dafür
mit Aussenmut. Ja.
Nun zu dir und du weisst, die Feinde sind draussen.
Eben.
Wir sind draussen.
Hab keine Angst, wir bleiben dort, im Draussen. Und bedrohen
dich.
Damit du
nicht zu dir gehen musst, sondern bei uns bleiben kannst.
Den geliebten Feindinnen und Feinden.

Aber das ist erst die Hälfte
von dir.
Die andere ist woanders. Sie klebt
im wortlos dumpf steinigen versumpft.
Schweigt vor sich hin und will eigentlich keinen Ton geben,
inhaltsbefreit, Hauptsache, wir haben einen neuen Sack geholt,
damit die tonlosen nicht sacklosen nicht kauend vor sich hin-
schreiben.
Du brauchst einen Diktator, der aber nicht schreiben, sondern
nur diktieren mag. Diktat der Bedürftigen, der Diktator, der einen
neuen Sack geholt hat und das Bierkontingent im Auge hat.
Du brauchst ihn.
Pizzakauend und mit der Serviette in der Hand.
In Rot.
Mit Umgestaltung und Fonduehäuschen
Es ist super, wenn er ein wenig Text ablagert. Damit

gestaltet sich das Du und viele sind am Schreiben, ernsthaft.
Wirklich.
Wunderbar.
Also nur hier, nicht dort.
Und das auch gut.
Und weiterkauen, wiederkäuend. Hauptsache es stimmt.
Bis es dich erreicht respektive die Grenze zu
dir.
Dort, wo du schweigend rauchst und im
Wenn-dann ins Unendliche meditierst.
Du Tier.

Nachdem wir beim Tier sind, ist es schwierig zu dir,
du Tier,
zurückzukehren. Unabhängig von Informationen und Datenschutz. Doch
es braucht halt eine gewisse Länge und auch einen verlangten Umfang
und vor allem die klassische Duellsituation und
wie wir alle wissen geht nix ohne
nix ohne E-Ressourcen, obschon diese nicht einmal eine Kapitel-dings haben.
Und die Leute wissen eigentlich auch nicht, wie sie dies ohne Titel brauchen sollen.
Tier, zu dir. Und was man dann macht eigentlich
Weisst du das?
Du, es schweigt, dennoch wäre es sinnvoll gewesen, dass die Spezifizierung der Flüssigkeit etwas grösser auf Plakat geschrieben worden wäre.
Das hätte gewiss
Ganz gewiss noch mehr angelockt.
Solche wie dich.
Solche wie dir.
Du Tier.

* * *

Motivation zum Schreiben eines Textes oder zum Umsetzen eines Traumes ist schnell mal verflogen, sobald sich erste Hindernisse in den Weg stellen. Sharon Ben Ishay erinnert daran, warum es sich lohnt, über sie hinwegzuspringen.

* * *

ALTE UND NEUE TRÄUME
SHARON BEN ISHAY

Dieser Text ist für meinen Vater, der an einem Punkt angelangt ist, an dem er aufgeben will. Ich will aber nicht, dass er aufgibt.

«Es ist kalt und trocken. Ich kann nicht schlafen, nicht atmen, den Kopf nicht bewegen, geschweige denn leben oder meine Probleme beheben», sagst du tagein und tagaus. Du bist nicht von hier, du willst zurück. Zurück, wo es warm ist, wo du zugehörig bist und man Chummus isst. Ja, für all da usse, wo zuelosed: Ich segs eimal für immer: Mer seid nöd HUMMUS, sondern CHUMMUS!!! Lieber würdest du kleine Welten bewegen und einen Traum realisieren, anstatt nur darüber zu fantasieren, während deine Schichten am Flughafen passieren …
«Haben Sie Ihre Koffer unbeaufsichtigt stehen gelassen?»
«Nei, hani nöd.»
«Hat Ihnen jemand etwas mitgegeben, eine Tüte, ein Gepäckstück …?»
«Äh. Nei.»
«Haben Sie Ihren Koffer eigenständig gepackt?»
«Äh ja.»
Lieber würdest du kleine Welten bewegen und deinen Traum realisieren, anstatt Bomben, Terroristen und Drogen aufzuspüren oder besser gesagt nichts zu finden und dann verantwortlich dafür zu sein, dass das Flugzeug in der Luft zerspringt und der liebe Gott laut singt und neue Menschen bei sich im Himmel aufnimmt.

Und schau mal, wo du heute bist: Jetzt bist du so weit gekommen, dein Traum wartet auf dich, du bist auf dem Weg! Du lernst über die Bibel, Archäologie, Geographie und fliegst jede Woche hin und her, um hier zu weilen, und uns das Gefühl zu geben, eine ungebrochene Familie zu sein.
Du bist krank, kein Wunder, das Fliegen ist schwer, hin und her, du willst nicht mehr, du kannst nicht mehr, am liebsten willst du sterben, es ist zu schwer.
Auf einmal vermisst du die Schweiz, auch sie hat einen Reiz. Es ist kalt – besser als zu heiss – die Menschen sind ruhig, die Züge nie zu spät, keine langen Kurse, Prüfungen, Touren durch das ganze Land, und der weisse Sand brennt nicht mehr unter den Füssen, nein die Berge lassen grüssen. Auf einmal willst du keinen Traum mehr. Auf einmal willst du keine Welten bewegen und einen Traum realisieren, sondern nur fantasieren, da zu sein, wo zu Hause ist. Du gehörst nicht dorthin, deine Heimat ist hier. Das weisst du jetzt. Du kannst deinen eigenen Chummus machen. (Und es isch de allerbeschti, wos git ide Schwiiz. Gheimrezept.) Über die Witze lachen, die du selber reisst mit deinem Charakter, der unsre Herzen heizt.
Aufgeben klingt verlockend, aber tu's nicht! Gib nicht auf. Ich glaube an dich. Mach weiter und weiter, bis du Reiseführer bist, denn das macht dich glücklich: Leute begeistern und zeigen, wie schön die Welt ist.

* * *

Ob Herzweh, Fernweh oder doch Heimweh – Ursina Kessler weiss, dass etwas so gut wie immer hilft: Schokolade.

* * *

ME, MYSELF AND EI – EINE OSTERGESCHICHTE
URSINA KESSLER

Es war einfach nicht dasselbe wie zu Hause. Der Käse zum Beispiel: Meine Gastmutter kaufte ihn mit ganz ohne Fett. Dementsprechend sah man auch ihr Skelett.
Denn der Käse hatte null Kilokalorien. Also eigentlich Wasser mit Geschmack.
Mit seiner orangenen Farbe, leuchtend wie Nagellack,
pampig und elastisch, irgendwie ausserirdisch, plastisch.
Traumatisch!

Schon an Weihnachten hatte ich gelitten.
Denn der wunderschöne Schokoladenweihnachtskalender –
eine Falle!
Die Schokolade – sie war weder Lindt noch Frey –
schmeckte schrecklich und Kalorien hatte sie trotzdem.
Schade!

Und jetzt stand auch noch Ostern an.
Die Lust nach guter Schokolade trieb mich in den Wahn! Sinn hatte mein Leben zu diesem Zeitpunkt noch kaum. Denn ohne Schokolade bin ich nichts.

Ohne Schokolade bin ich ein trauriges Häufchen Elend,
ohne Farbe im Gesicht nach etwas Süssem jagend. Klagend.
Nichtssagend, mein Leben.
Meine Person rau und barsch
Ach leckt mich doch alle am … «Lindorkügelchen».

Ich hatte einen Entschluss gefasst:
Dieses Jahr werde ich Ostern mit all seinen Schokoladenseiten vernichten!

Das war der Moment, in dem ich mich auf die Suche nach dem Osterhasen begab.
Getrieben von meinen zerstörerischen Schokoladengelüsten machte ich mich auf den Weg.

Die Landschaft Irlands bildhübsch.
Doch von meinem von monatelangem Schokoladenentzug gezeichneten Blick wurde das Meer zu einem «Schoggifondue» und die grünen Hügel zu «Toblerone-Bergen».

Deprimiert setzte ich mich auf einen «Munz-Glückskäfer», bedrückt von den vielen Sorgen.
Denn ich hatte schrecklich Heimweh «nach Schoggi». Und Wein wäre mir zu diesem Zeitpunkt auch herzlich willkommen gewesen.

So sass ich also da. Ich hatte gerade in einen Grashalm gebissen, weil dieser ausgesehen hatte wie ein «Torino-Schoggistängeli».
Meine Person, rau und barsch. Schokolade unterm Arsch, umgeben von Süssem, aber selbst so leer und verbittert.
Zerknittert. «Mhhhh, Zartbitterschokolade!» Ausgehungert, denn so vieles hatte in diesem Lande keine Kalorien.

Da hörte ich ein leises Bimmeln. Ich folgte dem Geräusch und erblickte ihn hinter einem Hügel voller «Zuckereili»: Den Osterhasen.

Eingepackt in goldenem Alupapier, mit seinem roten Glöckchen um den Hals.
Im Visier das süsse Säugetier, ich schlich mich an und stürzte mich darauf.
Und fühlte, wie er unter mir zerbrach.

Und mit ihm all meine süssen Träume. Auf der zerschmolzenen Schokolade schmolzen auch sie dahin, und ich runter Richtung «Schoggifondue», wo ich über die Klippe stürzte.

Und schliesslich erwachte.

Der Duft nach Schokolade war verschwunden.
Ich lag in meiner kleinen Kammer im Gästezimmer meiner Gastfamilie.

Es war Ostersonntag.

Ich musste heute, wie am Abend zuvor mit der Gastmutter besprochen, den Osterhasen spielen.

Im Haus war es noch still. Niemand war wach, auf dem Küchentisch lag eine grosse Packung «Schoggieili» bereit.

Noch nichts gefrühstückt, riss ich die Packung hungrig auf.
«Egal, wie die Schokolade jetzt schmeckt!», das Alupapier noch halb dran, machte ich mich an das Kauprojekt. Erschrocken hörte ich auf zu kauen, denn der Geschmack hatte mich fast umgehauen.
Die Schokolade zerschmolz auf meiner Zunge,
da war ich schon mit einem weiteren zugange.
Plötzlich war die Packung fast leer.

Und die Osterfreuden meiner Gastgeschwister waren vernichtet.

Die Vertretung des Osterhasen fühlte sich heute ganz und gar nicht verpflichtet. Mit meinem vollgeschlagenen Bauch genoss ich es, den Kindern zuzuschauen, wie sie vorerst motiviert nach den «Schoggieili» suchten. Ich hatte aber jedoch nur etwa zehn davon wirklich versteckt (einfach das, was übrig war von der

Kilopackung), und diese hatte der Nachbarshund zu dieser Zeit schon längst gefunden und mitsamt Alufolie aufgefuttert.

Mir und dem Nachbarshund war an diesem Abend etwas schlecht. Mit dem Unterschied, dass ich das Ganze überlebt habe, der Hund nicht. Rest in Peace, Banji.
Versunken in meiner Schokoladenekstase zwinkerte mir hinter dem grünen Hügel ein «Lindt-Osterhase» zu.
«Me, Myself and (Schoggi)Ei» jetzt fehlte nur noch der Wein.
Aber den krieg ich jetzt ja hier!

* * *

*Die alltäglichen Probleme, denen du in der Schweiz begegnest, werden beim Phänomen «Heimweh» schnell einmal von Schokolade, Käse und Wein überdeckt und geraten damit in Vergessenheit. Vor allem Thurgauer*innen wie etwa Nadja Isler, können jedoch auch ein Lied davon singen, dass die Schweiz mit ihrem Kantönligeist auch mühsam sein kann. Erinnern Sie sich?*

* * *

Impressum

Moosestache PH Goes Poetry, Leitung:
Joel Perrin, Lukas Becker, Claude Ziehbrunner

Mitarbeit: Alexandra Ketsch, Carmen Luzi, Selwyn Maher, Alex Rickert, Laura Sägesser, Selina Schneider

Herausgeber: Schreibzentrum PH Zürich 2018.
Produktionsleitung: Erik Altorfer
Redaktion: Peter Fäh, Martina Berchtold, Sharon Ben Ishay, Lorenz Vogel
Korrektorat: Daniel Ammann
Gestaltung: Pia Fischer
Druck: OK Haller Druck AG

© 2018 Schreibzentrum PH Zürich
Auflage: 120 Exemplare

PH ZH
SCHREIBZENTRUM
PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

PASCAL AMMANN
DANIELA BAUMANN
SHARON BEN ISHAY
ANNA BŰHLMANN
PETER FÁH
MONIQUE HONEGGER
NADJA HORT
PETER HUBER
NADJA ISLER
URSINA KESSLER
LISA REBMANN
FLAVIO RIEDI
LORA SOFIA THWAINI
IAN WOODFIELD
SALOMÉ ZOLLINGER